

Yukio Mishima : sein Tod und die Reaktionen des japanischen Publikums : mit einer Übersetzung des Manifests vom 25. November 1970

Autor(en): **Klopfenstein Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen
Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société
Suisse-Asie**

Band (Jahr): **26 (1972)**

Heft 1-4

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-146338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

YUKIO MISHIMA – SEIN TOD UND DIE REAKTIONEN DES JAPANISCHEN PUBLIKUMS

Mit einer Übersetzung des Manifests vom 25. November 1970

EDUARD KLOPFENSTEIN

UNIVERSITÄT ZÜRICH

Einleitung

Der bekannteste japanische Schriftsteller der Nachkriegsgeneration, Yukio Mishima, wählte am 25. November 1970 den Freitod, indem er in einem Hauptquartier des japanischen Selbstverteidigungskorps in Tokyo auf traditionelle Art der Samurai Harakiri machte. Dieser Vorfall, der damals in der ganzen Welt großes Aufsehen erregte, ist auch heute noch bedenkenswert. Denn erstens wird kaum jemand in Zweifel ziehen, daß Mishima ein seltenes literarisches Genie war – ob man nun an seiner Literatur Geschmack findet oder nicht. Und daher ist schon die Frage an sich von Interesse, wie denn ein solcher Mann von internationalem Format, der als ernstzunehmender Kandidat für den Literatur-Nobelpreis galt, zu einem solchen Verhalten kam. Darüber hinaus aber geben der Fall Mishima und die Reaktionen, die ihm folgten, wertvolle Aufschlüsse über die Bewußtseinslage der gegenwärtigen japanischen Gesellschaft. Denn sein Tod hat nicht nur persönliche, sondern auch politische und gesellschaftliche Dimensionen. Die praktisch greifbaren Folgen mögen zwar minim sein, aber die Schockwirkung beim Publikum war durchschlagend, und sie löste eine unendliche Flut von Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln aus, die erst nach drei Monaten allmählich verebbte. Der Fall Mishima wurde von einem großen Teil der Japaner als eines der wichtigsten Ereignisse – wenn nicht überhaupt als das wichtigste – des Jahres 1970 gewertet. Er ist daher ein aufschlußreicher Testfall.

Wir gehen aus von einer chronologischen Zusammenstellung der Ereignisse rund um den 25. November, wie sie nun im Rückblick möglich

geworden ist. Dann folgt das Manifest Mishimas. Es muß uns zur Begründung seiner Handlungsweise genügen. Denn es würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausführen, wenn wir hier die persönlichen Hintergründe, die ganze literarische Entwicklung Mishimas, seine komplexe Persönlichkeitsstruktur, seine Ästhetik in aller Breite darstellen wollten¹. Noch wichtiger scheinen uns im vorliegenden Fall die politisch-gesellschaftlichen Aspekte zu sein, das heißt die Frage, was man in Japan von Mishimas rechtsradikalen Ideen hält und wie man auf seinen Tod reagierte.

Chronik²

Yukio Mishima, dessen wirklicher Name Kimitake Hiraoka lautet, wurde 1925 als Sproß einer ehemaligen Samurai-Familie in Tokyo geboren. Er war also genau 45 Jahre alt, als er in den Tod ging. Sein Vater, der noch am Leben ist, war höherer Regierungsbeamter, und Mishima stammt somit aus einem sozial gehobenen Milieu. Seine gesamte Schulzeit bis ins Maturitätsalter verbrachte er zudem am bekannten Institut namens «Gakushūin», das besonders vor dem Krieg die Schule der High Society gewesen war und das ein hierarchisches Standesbewußtsein bis in den Sprachgebrauch hinein gepflegt hatte. Damals, in den Jahren vor und während des Krieges, stand Mishima unter dem Einfluß einer literarischen Gruppe, die sich «Nihon rōman ha» (Japanischer Romantizismus)

1. Siehe dazu Eduard Klopfenstein: «Yukio Mishima» in *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 568, 6. Dezember 1970, Literaturbeilage.

2. Diese Zusammenstellung stützt sich auf folgende Quellen:
Tageszeitungen: *Asahi Shinbun* und *Japan Times* vom 25. bzw. 26. November 1970 und folgende Wochen und Monate, besonders auch Ausgaben vom 20. April 1971 (2. Gerichtsverhandlung gegen die drei Mitverschwörer Mishimas).

Zeitschriften: *Shinchō*, Januar 1971: «Mishima Yukio tokuhon» (Sondernummer über Mishima). *Shinpyō*, 25. Januar 1971: «Mishima Yukio taikan» (Sondernummer über Mishima). *Sunday Mainichi*, 23. Dezember 1970: «Mishima Yukio no sōkatsu» (Sondernummer über Mishima), darin besonders der Artikel von Tokuoka, S. 58 ff. *Shūkan Asahi*, vom 11. und 18. Dezember 1970. *Josei seibun*, Nr. 47, 16. Dezember 1970, S. 28 ff.

Vgl. auch die Stellungnahmen von Donald Keene, *The New York Times Book Review*, 3. Januar 1971, und Jean Pérol, *La Nouvelle Revue Française*, Nr. 219, März 1971, S. 46 ff.

nannte und sich eine Wiederbelebung der japanischen Tradition zum Ziel gesetzt hatte.

Es ist wichtig, dies im Hinblick auf sein Ende zu wissen. Denn sein Rechtsradikalismus, der sich im Verlauf der sechziger Jahre immer deutlicher abzeichnet, stand offenbar mit seiner Herkunft, seiner Erziehung und den Erlebnissen seiner Jugendzeit in direktem Zusammenhang. Als er 1965 bei der Verfilmung seiner Erzählung «Yūkoku» (Patriotismus) selbst die Hauptrolle übernahm und darin in einer Harakiri-Szene seinen späteren Tod fünf Jahre zum voraus auf der Leinwand agierte, da dachte noch jedermann, das sei eine seiner vielen Extravaganzen. Doch bald darauf begann er nicht nur in Gesprächen, Aufsätzen und längeren Werken den Bushidō, die traditionelle Moral der Samurai, zu erläutern und zu verherrlichen, sondern er schritt auch zur Aktion.

Anfangs 1967 meldete er sich beim Selbstverteidigungskorps als Freiwilliger. Er wollte zunächst ein halbes Jahr Dienst leisten. Da dies nicht möglich war, erklärte er sich einverstanden, mit Unterbrüchen jeweils maximal eine Woche mitzumachen. Am 12. April 1967 begann diese Zeit des militärischen Trainings auf verschiedenen Übungsgeländen. Am liebsten scheint er an den Abhängen des Fuji-san geübt zu haben.

1968 gründete er dann auf eigene Kosten die «Tatenokai» (Schildgesellschaft), in die er junge Leute, ausschließlich Studenten, aufnahm, die seine nationalistischen Ansichten teilten. Bedingung war, daß sie mindestens einen Monat freiwilligen Dienst geleistet hatten. Später folgten Wiederholungskurse, an denen auch er selbst immer wieder teilnahm. Diese Privatarmee wuchs am Ende bis auf rund 100 Mitglieder an. Mishima ließ eine eigene Uniform entwerfen, und zwar pikanterweise bei einem Zeichner, der früher auch für General de Gaulle gearbeitet hatte.

Im November 1969 wurde eine Parade zum einjährigen Bestehen der «Tatenokai» abgehalten, und zwar auf dem Dach des Nationaltheaters in Tokyo. Gefragt, warum er diesen Platz ausgewählt habe, antwortete er: «Weil man von dort aus den Kaiserpalast sieht!»

Im August 1969 ließ er bei einem Bildhauer eine Büste von sich anfertigen.

Nach den Aussagen der drei verbliebenen Gefolgsleute vom 25. November hatte Mishima schon 1969 Pläne, bei Gelegenheit mit seiner Truppe und mit Unterstützung von Angehörigen des Selbstverteidigungskorps ins Parlament einzudringen und es mit Gewalt zu einer Verfassungsrevision zu zwingen. Im Oktober 1969 hoffte er, im Gefolge von heftigen Linksdemonstrationen eingreifen zu können. Diese Pläne zerschlugen sich aber.

Erst vom März 1970 an nahm Mishima neue Aktionen in Aussicht. Drei Leute wurden ausgewählt, die ihm dabei helfen sollten, später kam noch ein vierter dazu.

Am 13. Juni 1970 trafen sich die Verschwörer im Hotel Okura und berieten über das weitere Vorgehen. Mishima hatte sich verschiedene Strategien zurechtgelegt, sein Ziel blieb aber die Besetzung des Parlaments und die Verfassungsrevision. Die Beratungen folgten sich in Abständen. Am 8. September schließlich setzte er den 25. November für den Handstreich fest. Er sagte, daß er nicht mehr auf die Mitwirkung des Selbstverteidigungskorps hoffe und daß er an diesem Tag sterben werde.

Am 14. September gewährte er dem Journalisten Morimoto Tetsurō ein Interview³, das sich vor allem um die Verfassungsrevision drehte. Am Schluß fügte er mit Selbstverachtung bei:

«Ich sage es ganz offen. Ich denke, daß ich am Ende bin. Sowohl was Theaterstücke wie Romane oder irgend etwas anderes betrifft. Ich habe nichts mehr zu tun, hahaha. Es geht nicht an, daß ein Schriftsteller so jahrzehntelang vor sich hin schreibt ...»

Am 19. Oktober bestellt Mishima einen Photographen und läßt von jedem einzelnen der Fünfergruppe und von der ganzen Gruppe zusammen Gedenkphotos aufnehmen. Dem Photographen fällt auf, wie die vier

3. Morimoto Tetsurō: «Tetsugakuteki kaikenki» in *Shinchō* (s. o.), S. 231 ff.

Studenten die ganze Zeit völlig verkrampft und mit bleichen Gesichtern dastehen.

Am 22. Oktober, anlässlich einer Theaterpremiere, bekräftigt er wieder, daß er fürs Theater nichts mehr schreiben werde.

Am 3. November teilt Mishima seinen vier Gehilfen mit, daß er allein sterben werde. Doch am 12. November bittet Morita einen seiner Kameraden, ihm zu assistieren, denn er werde auch Harakiri machen.

Vom 12. bis 17. November findet im Tōbu-Warenhaus in Ikebukuro eine Yukio-Mishima-Ausstellung statt. Zum Veranstalter sagt Mishima: «Diese Ausstellung kam genau zur richtigen Zeit. Auch nur ein wenig früher oder später hätte ich meine Zustimmung wohl nicht gegeben.»

Am 15. November telephonierte Mishima seinem langjährigen Freund Izawa Kinemaro und bittet ihn, unbedingt heute abend mit ihm essen zu gehen. Es handelt sich offenbar um ein Abschiedsmahl, wie es Mishima schon vorher mit andern Freunden veranstaltet hat. Zwar läßt er nichts über seine unmittelbaren Pläne verlauten. Doch bemerkt er immerhin, länger als bis zum fünfzigsten Altersjahr wolle er nicht leben (wie Saigō Takamori).

Am 21. November beschließt er, den Kommandanten für den Ostteil Japans, Mashita, als Geisel festzunehmen. Und am selben Abend vereinbart er mit Mashita telephonisch das Rendezvous vom 25. November. Ebenfalls an diesem Abend um 6 Uhr erscheint er mit Morita zusammen in einem Restaurant, wo sie gemeinsam Sake trinken.

Einen Tag später treffen sich seine Familie – er hat seine Frau und zwei Kinder von 9 und 11 Jahren hinterlassen – und die Familie seines 5 Jahre jüngeren Bruders beim Essen. Mishima erscheint völlig unverändert, auch seine nächsten Angehörigen haben keine Ahnung von seinen Absichten.

Am 24. November nachmittags kommen die fünf Verschwörer im Palace-Hotel in Marunouchi zusammen. Etwas später telephonierte Mishima persönlich zwei mit ihm befreundeten Journalisten, Herrn Date vom japanischen Radio und Herrn Tokuoka von der Mainichi-Zeitung,

sie möchten bitte am folgenden Tag vormittags an einen bestimmten Ort hinkommen, den er ihnen noch mitteilen werde.

Er fordert zudem seinen Verlag auf, den letzten Teil seines umfangreichen Romans «Hōjō no umi» am 25. November um 10 Uhr abzuholen.

Am Abend nehmen die fünf zusammen ein Abschiedsmahl ein. Mishima selbst scheint dabei aufgeräumt und voll Freude zu sein, während seine Genossen wieder verkrampft und bleich dasitzen und kaum ein Wort hervorbringen.

Und nun der Schicksalstag, 25. November 1970.

Die Frau Mishimas bringt nach halb acht Uhr die beiden Kinder mit dem Auto zur Schule und kehrt erst um 1 Uhr nach Hause zurück. Etwa um 10 Uhr fahren die vier Komplizen in Uniform gekleidet bei Mishimas Haus vor. Sogleich tritt Mishima, ebenfalls in Uniform, aus dem Haus, und sie fahren ab.

Kurz danach wird das Manuskript abgeholt. Darin steht: «Vollendet am 25. November 1970.»

Irgendwann zu dieser Zeit hat Mishima auch den beiden Journalisten genaue Instruktionen gegeben, wohin sie gehen sollten. Ein Tatenokai-Mitglied erwartet sie um 11 Uhr vor der Kaserne Ichigaya und übergibt ihnen Umschläge mit Photos, Manifest und Brief Mishimas.

Inzwischen hat Mishima mit den vier Begleitern um 10.45 Uhr den Kommandanten Mashita im ersten Stock des Hauptquartiers von Ichigaya aufgesucht, wie er das schon früher hie und da getan hatte. Mishima hat ein japanisches Schwert mitgebracht, man spricht darüber. Doch plötzlich bedroht er damit den Kommandanten, während seine Gehilfen Mashita von hinten an ein Sofa fesseln. Mashita denkt zuerst, es sei ein Scherz. Doch seine Gegner zeigen bleiche, entschlossene Gesichter. Einige Untergebene, die herbeigestürzt kommen, verletzt Mishima mit dem Schwert und verjagt sie aus dem Zimmer, das nun verbarrikadiert wird. Um 11.30 Uhr erklärt sich der stellvertretende Kommandant bereit, Soldaten zusammenzurufen, wie Mishima es verlangt, wobei Mashita als Geisel zurückbleibt. Um 12 Uhr haben sich etwa 1000 Soldaten

im Kasernenhof versammelt. Mishima knüpft sich eine Stirnbinde mit dem japanischen Sonnensymbol um, tritt auf den Balkon hinaus und hält eine Ansprache von etwa 10 Minuten, die seinem Manifest entspricht. Die versammelten Soldaten sind aber sehr unruhig, so daß seine Rede kaum zu verstehen ist. Um 12.15 Uhr kehrt er ins Zimmer zurück, entblößt sich vor dem gefesselten Kommandanten und schneidet sich mit dem Kurzschwert den Bauch auf. Morita übernimmt die traditionelle Rolle des Assistenten, das heißt, er schlägt ihm den Kopf ab, worauf auch er Harakiri begeht. Die drei verbliebenen Verschwörer legen die Köpfe nebeneinander und bedecken sie. Dann befreien sie den Kommandanten und lassen sich widerstandslos festnehmen.

So also hat Mishima den letzten Akt seines theatralischen Lebens genau geplant und mit Präzision zu Ende geführt.

Als Nachspiel mag noch die öffentliche Bestattungsfeier vom 24. Januar 1971 im Nishi-Honganji-Tempel in Tsukiji, Tokyo, erwähnt werden, die vom Nobelpreisträger Kawabata präsiert wurde und an der rund 8200 Personen teilnahmen.

Wie schon gesagt, sind die direkt greifbaren Folgen dieser Vorgänge ziemlich unbedeutend. Natürlich hat der Rechtsradikalismus einen gewissen Auftrieb erhalten. Die zahlreichen, aber kleinen ultrarechts stehenden Gruppierungen haben Mishimas Handlungsweise begrüßt. Man hat Gedenkfeiern veranstaltet. Kleinere Gruppen haben vor dem Haus Mishimas oder vor dem Kaiserpalast ihre Andacht verrichtet. Einige haben Premierminister Satō eine Bittschrift überreicht: Der Tod Mishimas dürfe nicht vergeblich sein; die Verfassungsrevision müsse an die Hand genommen werden! Bei Demonstrationen wird seither oft Mishimas Bild mitgetragen oder aus seinem Manifest zitiert. Auch die über 90 Mitglieder der Tatenokai sind noch am Leben und haben ihrem Führer gelobt, sein Erbe anzutreten. Doch wurde die Organisation, vor allem auch auf Wunsch von Mishimas Familie, Ende Februar aufgelöst. Und eine politisch relevante Bewegung zeichnet sich nirgends ab.

Eine Folge anderer Art besteht darin, daß sich zumindest *ein* Mittel-

schüler in Osaka – wie es scheint unter der Schockwirkung von Mishimas Tod – am Morgen des nächsten Tages das Leben genommen hat. In ein paar weiteren, eher komisch anmutenden Fällen blieb es beim bloßen Versuch, es Mishima gleichzutun.

Das Manifest vom 25. November 1970

Das Manifest⁴ Mishimas gibt mit aller wünschbaren Deutlichkeit Auskunft über seine Zielsetzung und seine Motive (zumindest über die vordergründigen). Zur Erklärung sei lediglich vorausgeschickt, daß es hier um den seit jeher umstrittenen Artikel 9 der japanischen Nachkriegsverfassung geht. Darin steht erstens, daß Japan für immer auf Krieg und Drohung mit Waffengewalt als Mittel der internationalen Politik verzichtet. Und zweitens: Japan verzichtet ebenfalls auf jegliche Art Bewaffnung und militärische Aufrüstung. Es ist klar, daß unter solchen Umständen die Existenz des gegenwärtigen Selbstverteidigungskorps nur mit etlicher Sophisterei als verfassungsgemäß erklärt werden kann; selbst dann, wenn diese Truppe bewußt nicht als Armee oder Heer bezeichnet wird, sondern als «Jieitai» = Selbstverteidigungskorps (in Analogie zum Polizeikorps und als verlängerter Arm desselben).

Wir Angehörigen der «Tatenokai» wurden durch das Selbstverteidigungskorps ausgebildet, und das Selbstverteidigungskorps ist sozusagen unser Vater oder auch unser älterer Bruder. Warum nun haben wir uns als Vergeltung für diese Gunst zu so undankbarem Verhalten entschlossen? Wenn ich zurückblicke, so haben wir – ich 4 Jahre, die Studenten 3 Jahre lang – als Volontäre im Korps Aufnahme gefunden und eine völlig uneigennützigte Erziehung genossen. Auch lieben wir das Selbstverteidigungskorps aufrichtig, und wir haben hier den Traum vom «wahren Japan» geträumt, wie es außerhalb seiner Schranken nicht zu finden ist. Hier haben wir die nach dem Krieg vergessenen männlichen Tränen wieder kennengelernt. Der Schweiß, den wir hier vergossen haben, ist echt. Mit dem Willen, uns im patriotischen Geist gegenseitig zu stärken, sind wir gemeinsam an den Hängen des Fuji herumgerannt. Über all dies gibt es nicht den geringsten Zweifel!

Für uns war das Selbstverteidigungskorps die Heimat, es war der einzige Ort, wo

4. *Asahi Shinbun*, 25. November 1970, Abendausgabe, S. 4. Nachgedruckt in *Shinpyō* (s. o.), S. 257–258.

man im lauen Gegenwartsjapan eine strenge Atmosphäre atmen konnte. Das Wohlwollen, das uns von Instruktooren verschiedener Grade zuteil wurde, ist unschätzbar. Was also ist der Grund, daß wir uns trotz allem willentlich zu diesem Vorgehen entschlossen haben? Selbst wenn man mich der Sophisterei beschuldigt, so erkläre ich hiermit, daß wir es tun, weil wir das Selbstverteidigungskorps lieben!

Wir haben gesehen, wie das Nachkriegs-Japan sich vom wirtschaftlichen Aufschwung verblenden ließ, wie es den Ursprung der Nation vergaß, den Geist des japanischen Volkes verlor, ohne die Grundlagen zu verbessern sogleich zum Ziel voranstürmte, dort in Notmaßnahmen und Heuchelei verfiel und von selbst im Zustand eines geistig-seelischen Vakuums unterging. Mit knirschenden Zähnen mußten wir zusehen, wie die Politik sich im Übertünchen der Widersprüche, in der persönlichen Selbsterhaltung, im Machtstreben und in der Heuchelei erschöpfte, wie die Staatspolitik auf lange Sicht dem Ausland überlassen wurde, wie die Schande der Niederlage nicht ausgewischt, sondern nur unterschlagen wurde und wie die Japaner selbst die Geschichte und Tradition Japans mit Schmutz bewarfen.

Wir haben geträumt, daß jetzt nur im Selbstverteidigungskorps der Geist des wahren Japans, der wahren Japaner und der wahren Samurai erhalten geblieben ist. Jedoch ist es klar, daß nach der Rechtstheorie das Selbstverteidigungskorps nicht verfassungsmäßig ist, daß also die Verteidigung als Grundproblem des Staates durch eine opportunistische Auslegung des Gesetzes verfälscht wird, und daß das Korps als eine Armee, die den Namen Armee nicht brauchen darf, den Geist der Japaner verdirbt und zum Hauptgrund für den Verfall der Sittlichkeit wird. Die Armee, die die Ehre am höchsten halten sollte, wurde unter einem höchst gefährlichen Betrug liegengelassen. Das Selbstverteidigungskorps hat das ruhmlose Kreuz der unterlegenen Nation fortwährend mit sich geschleppt. Das Selbstverteidigungskorps war keine nationale Armee, es wurde nicht anerkannt in der wahren Bedeutung einer Armee als Stütze der Nation, sondern nur in der Funktion eines riesenhaft aufgeblähten Polizeiparats, und auch das Ziel seiner Loyalität wurde nicht deutlich gemacht.

Wir waren ungehalten über den allzu langen Schlaf Japans nach dem Krieg. Wir glaubten, erst wenn das Selbstverteidigungskorps aufwache, werde auch Japan erwachen. Wir glaubten, wenn das Selbstverteidigungskorps nicht aufwachte, dann würde auch dieses schlafende Japan nicht erwachen. Und so glaubten wir, wir hätten als Angehörige des Volkes keine größere Verpflichtung, als mit unseren geringen Kräften ganz auf den Tag hinzuarbeiten, da das Selbstverteidigungskorps durch eine Verfassungsrevision im wahren Sinne zur Stütze des Staates, zur wirklichen Nationalarmee werde.

Vor vier Jahren habe ich allein den Entschluß gefaßt, in das Selbstverteidigungskorps einzutreten. Und ein Jahr später gründete ich die «Tatenokai». Die Grundidee der «Tatenokai» lag einzig in der Entschlossenheit, das Leben einzusetzen, um das Selbstverteidigungskorps, wenn es einmal erwachte, zur Nationalarmee, zu einer ehrenvollen Nationalarmee zu machen.

Da nun aber die Verfassungsrevision unter dem parlamentarischen System schwierig ist, bietet sich die einzige Gelegenheit dazu in der Mobilisation zur Wahrung der öffentlichen Sicherheit (chian shutsudō); und so hatten wir die Absicht, als Vorhut dieser Mobilisation das Leben wegzuworfen und damit den Grundstein einer nationalen Armee zu bilden. Die Armee ist es, welche die Staatsform (kokutai) erhält, und die Polizei ist es, welche die Regierungsform (seitai) schützt. Wenn es nun dazu kommt, daß die Polizeimacht die Regierungsform nicht mehr zu schützen vermag, so tritt erstmals infolge der Mobilisation der Armee die Staatsform deutlich in Erscheinung, und die Armee wird in ihrer wahren Bedeutung als staatskonstituierende Armee wiederhergestellt. Der wahre Sinn der japanischen Armee als einer staatskonstituierenden Armee aber liegt in nichts anderem, als daß sie «die japanische Geschichte, Kultur und Tradition, die den Kaiser ins Zentrum stellt, bewahren soll»! Trotz unserer kleinen Zahl wollten wir aus dem Auftrag heraus, die verborgenen Prinzipien der Nation wieder richtigzustellen, uns ausbilden lassen und Freiwilligendienst leisten.

Was aber trug sich am 21. Oktober 1969 zu? Jene Demonstration, die man als abschließenden Höhepunkt vor dem Besuch des Premierministers in Amerika bezeichnen muß, ging wegen des überwältigenden Polizeiaufgebots wirkungslos zu Ende. Ich sah diesen Vorgängen in Shinjuku zu und dachte mit tiefem Bedauern bei mir: «Auf diese Weise wird die Verfassung sich nicht ändern!» Was geschah an jenem Tag? Die Regierung stellte fest, daß die Macht der äußersten Linken begrenzt war, sie beobachtete genau die allgemeine Reaktion des Volkes auf die Ordnungsmaßnahmen der Polizei, die einem Belagerungszustand gleichkamen, und sie gewann dabei das Selbstvertrauen, mit den Dingen fertig zu werden, ohne dabei das heiße Eisen der Verfassungsrevision aufzugreifen. Die Mobilisation zur Wahrung der öffentlichen Sicherheit war unnötig geworden.

Die Regierung traute sich also zu, allein mit Polizeikräften, die nie in Widerspruch zur Verfassung gestanden hatten, die Regierungsgewalt aufrechterhalten zu können, und sie gewann die Überzeugung, daß sie weiterhin die Augen vor einem Grundproblem der Nation verschließen könne.

So hielt sie den Linkskräften auch weiter das Zückerchen hin, daß sie ja die Verfassung respektiere, und verstärkte ihre Methode, im Interesse des Vorteils den guten Namen wegzuworfen. Denn aus ihrem Einstehen für den Schutz der Verfassung zog sie selber Gewinn. Im Interesse des eigenen Vorteils den guten Namen wegwerfen! Für Politiker ist das wohl richtig! Aber die Politiker werden doch wohl auch einsehen, daß dies für das Selbstverteidigungskorps eine tödliche Wunde bedeutete. Hier begann also wiederum die noch um einen Grad gesteigerte Heuchelei und Verheimlichung, Schmeichelei und Täuschung.

Prägt es euch tief ein! Dieser 21. Oktober 1969 war ein wahrhaft tragischer Tag für das Selbstverteidigungskorps. Während zwanzig Jahren seit seiner Gründung hatte es mit Ungeduld auf eine Verfassungsrevision gewartet. Doch dieser Tag machte

seine Hoffnung endgültig zunichte; die Verfassungsrevision wurde aus dem politischen Programm ausgeschlossen, und sowohl die liberaldemokratische wie die kommunistische Partei, die beide als Anhänger des Parlamentarismus gelten wollen, schlossen die Möglichkeit des nicht-parlamentarischen Weges ohne Bedenken aus.

Logischerweise setzte dieser Tag eine Grenze, indem das Selbstverteidigungskorps, das bis dahin ein illegitimes Kind der Verfassung gewesen war, nun als «Armee zum Schutz der Verfassung» anerkannt wurde. Gibt es ein größeres Paradox als dies?

Wir haben seit jenem Tag das Selbstverteidigungskorps fortwährend genau beobachtet. Wenn im Korps noch der alte Samurai-Geist lebendig war, wie wir es geträumt hatten, wie konnte es dann diesen Sachverhalt stillschweigend hinnehmen. Etwas schützen, das einem die Existenzberechtigung abspricht, was ist das für ein logischer Widerspruch! Wie konnte der Stolz eines Mannes dies billigen? Auch wenn man Geduld und noch einmal Geduld übt –, wenn endlich die letzte zu bewahrende Linie überschritten wird, so ist es der Mann und Samurai, der sich entschlossen dagegen erhebt. Wir horchten gespannt hin. Doch von nirgendwo im ganzen Korps konnte man die Stimme eines Mannes gegen den demütigenden Befehl vernehmen: «Beschütze die Verfassung, die dich selbst verneint!»

Obwohl also das Selbstverteidigungskorps wußte, daß es keinen andern Weg gab, als sich auf die eigene Kraft zu besinnen und die verkehrte Logik der Nation richtigzustellen, blieb es stumm wie ein der Stimme beraubter Kanarienvogel.

Wir waren betrübt, unwillig und schließlich empört.

Es heißt, jedem Soldaten muß seine Pflicht zugewiesen werden, sonst kann er nichts tun. Doch diese jedem zugewiesene Pflicht kommt – so traurig es ist – im letzten Sinne nicht vom (Vaterland) Japan her. Es heißt, die zivile Kontrolle sei das Kennzeichen einer demokratischen Armee. Doch besteht die zivile Kontrolle in England und Amerika in einer Kontrolle der Militärausgaben. Es kommt dort nicht vor, daß die Armee, wie in Japan, sogar ihrer Rechte in personellen Angelegenheiten beraubt wird und gleichsam kastriert ist, daß sie zum Spielball von verräterischen, grundsatzlosen Politikern wird und für Parteинutzen und Parteipolitik mißbraucht wird.

Überdies, warum ist der Geist des Selbstverteidigungskorps so verdorben, daß es, von den Politikern umschmeichelt, noch weiter auf dem Weg des Selbstbetrugs und der Selbstentehrung zu gehen bereit ist? Wohin ist der Geist der Samurai verschwunden?

Das Korps ist nur noch ein riesiges Waffenarsenal, dessen Seele gestorben ist; welchen Weg will es nun einschlagen? Obwohl ein Textilfabrikant im Zusammenhang mit den Textilverhandlungen die liberal-demokratische Partei als Landesvertreterin bezeichnet hat, obwohl es klar ist, daß der Atomsperrvertrag, der die Staatspolitik auf lange Sicht präjudiziert, auf ein Haar einer Neuauflage des einstigen ungleichen 5:5:3-Vertrages gleicht, fand sich trotzdem kein General im Selbstver-

teidigungskorps, der aus Protest dagegen Harakiri machte!⁵ Die Rückgabe Okinawas, was ist das schon? Die Verantwortung für die Verteidigung des Landes, was heißt das? Ist es doch deutlich genug, daß sich Amerika nicht darüber freuen würde, wenn eine wirklich autonome japanische Armee das Hoheitsgebiet Japans beschützte. Wenn das Selbstverteidigungskorps im Verlauf der nächsten zwei Jahre seine Selbstständigkeit nicht herstellt, so wird es, wie die Linke sagt, wohl auf ewig ein Söldnerheer Amerikas bleiben.

Wir haben vier Jahre gewartet. Im letzten Jahr haben wir inbrünstig gewartet! Jetzt können wir nicht mehr warten. Man kann nicht auf jemanden warten, der sich selbst entehrt. Nur noch 30 Minuten, die letzten 30 Minuten wollen wir warten.

Zusammen aufstehen und zusammen für Gerechtigkeit und Ehre sterben, darum geht es! Japan seine wahre Gestalt wiedergeben und dann sterben!

Nur das Leben ehren, selbst wenn der Geist stirbt, ist das gut? Was ist das für eine Armee, die jeden höheren Wert als das Leben verloren hat? Gerade jetzt werden wir euch vor Augen führen, wo es einen höheren Wert als die Ehrfurcht vor dem Leben gibt. Es ist nicht Freiheit und nicht Demokratie!

Es ist Japan! das Land, dessen Geschichte und Tradition wir lieben, Japan! Die Verfassung hat diesem Japan das Rückgrat gebrochen. Ist denn kein Kerl da, der bereit ist, dieser Verfassung seinen Körper hinzuschmeißen und zu sterben? Wenn einer da ist, so soll er sich auch jetzt noch mit uns erheben und zusammen sterben,

Wir haben uns zu diesem Vorgehen entschlossen mit dem brennenden Wunsch, daß ihr alle, die ihr ein reines Herz habt, als wahrhafte Männer und Samurai wieder zum Leben erwachen würdet.

Soweit das Manifest Mishimas. Wenn man es auf eine Formel zu bringen sucht, so kann man sagen, daß Mishima ganz einfach zu den Zuständen vor dem Krieg zurückkehren, das heißt einen militaristischen Nationalstaat wiederherstellen wollte, in dessen Zentrum ein unnahbares, absolutes, gottähnliches Kaisertum steht. Er wollte eine Shōwa-Restauration – in Analogie zur Meiji-Restauration – herbeiführen, wie sie auch von andern rechtsextremistischen Gruppen propagiert wird.

5. a) Textilverhandlungen: Handelsgespräche zwischen Japan und den USA, 1970, hauptsächlich über den japanischen Export von Textilien nach den USA. – b) 5:5:3-Vertrag: Auf der Konferenz von Washington 1921 zustandegekommener Flottenvertrag, der ein Verhältnis von 5:5:3 zwischen der Kriegsschiff-tonnage Englands, den USA und Japans festlegte. Dieses für Japan nicht ungünstige Abkommen wurde nur von extremen Nationalisten abgelehnt.

Die Reaktionen der japanischen Öffentlichkeit

Der Widerhall, den dieses Ereignis in der japanischen Öffentlichkeit und in der Presse gefunden hat, kann seiner Herkunft nach in drei Gruppen unterteilt werden: nämlich a) Offizielle Reaktion, b) Reaktion des breiten Publikums, im besonderen der jungen Generation, der Mittelschüler und Studenten, und c) Reaktion der führenden Literaten, Kritiker und Wissenschaftler.

a) Es ist klar, daß die offizielle Reaktion auf einen Staatsstreichversuch nicht anders als negativ ausfallen kann. Premierminister Satō meinte wohl etwas zu lakonisch, er könne es sich nicht anders vorstellen, als daß Mishima verrückt geworden sei.

Verteidigungsminister Nakasone⁶ sagte, Mishimas Tat sei vielleicht von seinem Werk her gesehen konsequent, aber das heiße nicht, daß sie deshalb auch statthaft sei. Daß ein so berühmter Schriftsteller Gesetz und Ordnung verletze, sei ein völlig abnormales Verhalten, das offensichtlich zum Ziele hatte, die vom japanischen Volk aufgebaute demokratische Ordnung zu zerstören.

Und der Präsident der Militärakademie, Inoki⁷, behauptete, die Verfassungsmäßigkeit des Selbstverteidigungskorps stehe nicht in Frage, schon deshalb nicht, weil das Recht der Verteidigung eines der grundlegenden Rechte jedes souveränen Staates sei. Mishima habe das Selbstverteidigungskorps für persönliche politische Ziele mißbrauchen wollen.

Als offiziell in einem weiteren Sinne kann man wohl auch die Leitartikel der wichtigsten Zeitungen wie Asahi, Mainichi, Yomiuri, Tokyo Shinbun und Sankei Shinbun⁸ bezeichnen, um so mehr als ihr Tenor und ihre Argumentation große Ähnlichkeiten aufweist.

Einer der Hauptgedanken ist der, daß Mishimas Vorgehen zwar sub-

6. *Asahi Shinbun*, 25. November 1970, abends.

7. *Japan Times*, 19. Dezember 1970.

8. Alle vom 26. November 1970. Nachgedruckt in *Shinpyō* (s. o.), S. 252 ff.

ektiv aus seinem Ästhetizismus verständlich sei, aber objektiv als unzulässig bewertet und als Anachronismus bezeichnet werden müsse. Die Asahi-Zeitung zum Beispiel schreibt:

Wahrscheinlich ist weniger seine politische Konzeption als Antrieb seines Handelns anzusehen, als sein starkes ästhetisches Bewußtsein. Mishima konnte wie ein Zauberer mit den Worten umgehen und sein fiktives Reich darstellen, als wäre es von dieser Welt. Doch das genügte ihm nicht. So mochte ihn sein ästhetisches Bewußtsein irgendwann dazu gedrängt haben, die Fiktion in Wirklichkeit umzusetzen. Daß es sich um eine Fiktion handelte, steht außer Diskussion. Das, worauf es ihm ankam, «das japanische Volk, das im Kaiser sich vereinigt», war eine große, leere Fiktion von vor dem Krieg. Mishima dürfte dies wohl gewußt haben. Daß durch seinen Handstreich und die Ansprache vom Balkon aus ein Umsturz nicht zu Ende geführt werden konnte, mußte ihm klar sein. Wirkliche politische Ambitionen hat er nicht gehabt. Nur je weiter die Möglichkeit in die Ferne rückte, zu einem Staat zurückzukehren, wie er ihm vorschwebte, desto unerträglicher wurde ihm seine Verzweiflung und sein eigener Hang zur Selbstberauschung.

Ein zweiter wiederkehrender Gedanke ist der, daß die Gesellschaftsform der Nachkriegszeit und das politische System der Demokratie unbedingt geschützt und bewahrt werden müßten. Um noch einmal die Asahi-Zeitung zu zitieren:

Selbst wenn man Mishimas Philosophie versteht, so wird man doch sein Verhalten in keiner Weise gutheißen können! In seiner politischen Ideologie gab es den Kaiser und den Adel, aber nicht das Volk. Seine Billigung der Gewalt kommt aus einer Geisteshaltung des Hochmuts, die im tiefen Widerspruch zum Begriff der Demokratie steht. Das Volk ist nicht nur ein geringes Werkzeug, das zur Befriedigung des persönlichen Geltungstriebes mißbraucht werden kann.

Oder die Sankei-Zeitung:

Mishimas Patriotismus ist unverständlich. Die moderne Gesellschaft ist eine pluralistische Gesellschaft mit vielen verschiedenen Wertmaßstäben. Diese vernünftig auszuwählen, muß hinfort als oberster Grundsatz gelten. Einer hochgradig eklektizistischen Gesellschaft ein Wertsystem aufdrängen zu wollen, welches in einer rein fiktiven Welt aufgebaut worden ist, das ist in jedem Fall abwegig – besonders aber dann, wenn es mit gewaltsamen Mitteln durchgesetzt werden soll.

Ganz ähnlich auch die Mainichi-Zeitung:

Nach dem Krieg hat die Demokratie in Japan, unter Bewahrung der Meinungs- und Redefreiheit, nicht durch Gewalt, sondern durch Diskussion den Weg zum Frieden und zur Erneuerung gewiesen. Wir müssen das demokratische System noch bewußter schützen und stärken. Es ist zu betonen, daß nur ein solches gesichertes «demokratisches Japan» die Zweifel des wieder mißtrauischer gewordenen Auslands zerstreuen wird.

Drittens können aber die Leitartikler doch nicht umhin, Mishima in seiner Kritik am gegenwärtigen Japan teilweise recht zu geben. Mishimas Harakiri sei ein Symbol für die Unsicherheit der Gegenwart, steht im Tokyo Shinbun. Und die Mainichi-Zeitung führt das noch weiter aus:

Wir kommen nicht umhin, Mishimas Handlung als unsinnigen Gewaltakt zu bezeichnen. Jedoch ist es ebenfalls wahr, daß, wie Mishima sagt, unter der hochgradigen wirtschaftlichen Entwicklung und Blüte ein geistiges Vakuum und politisch-gesellschaftliche Mißstände mancher Art existieren, die den Gegensatz Rechts-Links verstärken. So und so viele gewaltsame Kräfte, ob rechts- oder linksstehend, fühlen sich durch Mishimas Tod in ihrem Krisenbewußtsein bestärkt.

b) Während also die offiziellen und halboffiziellen Stellungnahmen eindeutig negativ ausfallen, zeigt sich bei der zweiten Gruppe ein viel komplexeres Bild. Wie zu erwarten, findet man beim breiten Publikum ungefähr jede denkbare Einstellung. Hier stellt sich vor allem die Frage nach den Verhältniszahlen. Vorerst sei kurz auf die Reaktion des Selbstverteidigungskorps verwiesen, auf das es Mishima ja in erster Linie abgesehen hatte. Man kommt dabei zu der beruhigenden Feststellung, daß sein Appell wirkungslos verhallte. Schon während der Ansprache mußte Mishima erkennen, daß er ins blaue hinaus redete. Die versammelten Soldaten waren sehr unruhig, hörten schlecht zu und machten sich über ihn lustig. Es gab ständige Zwischenrufe wie etwa: «Spiel dich doch nicht als Held auf!» «Soll solcher Unsinn geduldet werden?» «Schweig!» Auch späterhin blieb die Reaktion so kühl, daß das Verteidigungsministerium sogar darauf verzichtete, eine hochoffizielle Widerlegung der Thesen Mishimas zu veröffentlichen, wie es ursprünglich geplant gewesen war. Eine Wiederbelebung des Militarismus, die vor allem von ausländischen Zeitungen oft befürchtet wurde, scheint also von dieser Seite

vorderhand kaum zu drohen⁹. Die einzige greifbare Folge war, daß der von Mishima gefesselte Kommandant Mashita am 18. Dezember von seinem Posten zurücktrat.

Interessant ist sodann die Frage, was die junge Generation, Studenten, Mittelschüler, von dem Ereignis halten. Ich fasse hier kurz die Ergebnisse einer Umfrage der Asahi-Zeitung¹⁰ zusammen, die sich allerdings nur an 169 Studenten der wichtigsten staatlichen Universitäten richtete. Auf die Frage: «Was denken Sie über den Fall Mishima?» antworteten rund 30%: «Mishimas Tat ist ein Unsinn!» oder «Ich war zornig darüber!» Weitere 30% sagten: «Ich bin zwar nicht einverstanden mit Mishima, aber daß er für seine Ziele das Leben eingesetzt hat, das hat mich doch tief berührt.» Nur 6% gaben ihrer uneingeschränkten Bewunderung für Mishima und sein Verhalten Ausdruck.

Die Frage «Wird der Fall Mishima eine Auferstehung des Militarismus bewirken?» wurde wiederum von 6% mit Ja beantwortet. Das sind offenbar die, die eine solche Entwicklung begrüßen würden. 37% meinten, eine solche Gefahr bestehe möglicherweise, und 45% erwiderten, das sei ausgeschlossen.

Eine weitere Frage lautete: «Hat der Tod Mishimas einen Einfluß auf Sie persönlich?» Hier sind es 13%, die mit Ja antworteten. 20% bejahen einen gewissen, beschränkten Einfluß. Fast ebensoviele sagten, sie wüßten es noch nicht. Und 45% verneinten die Frage.

9. Es darf allerdings nicht übersehen werden, daß selbst gewisse, vor allem prochinesisch eingestellte Kreise der Regierungspartei diese Gefahr nicht ausschließen. Vgl. Gespräch zwischen Matsumoto Shunichi (ehemals japanischer Botschafter in England, jetzt hoher Beamter des Außenministeriums) und Saionji Kinkazu (1958–1970 als «inoffizieller Botschafter» in Peking). *Chūō Kōron*, Oktober 1970, S. 104 ff.

In dem Gespräch, das vor der Affäre Mishima stattfand, sagt Matsumoto (S. 106), der Vorwurf von chinesischer Seite, Japan steure wieder auf den Militarismus zu, sei nicht ganz unbegründet. Er, Matsumoto, habe selber die Entwicklung des Militarismus vor dem Krieg von 1931 an miterlebt. Wörtlich fährt er fort: «Der damalige Zustand Japans, sowohl im Innern, wie nach aussen, gleicht dem gegenwärtigen Zustand ... Wenn man bedenkt, wie vollständig sich Japan damals in den kurzen 10 Jahren bis zu seinem Eintritt in den ostasiatischen Krieg verändert hat, so ist Japan in den kommenden Jahren zu fürchten ...»

10. *Asahi Shinbun*, 26. Dezember 1970, S. 3–4.

Eine andere Umfrage¹¹, die sich ohne Unterschied an Erwachsene wandte, ergab, daß immerhin 17% Mishima im großen und ganzen unterstützen, während nicht weniger als 65% zwar sein Vorgehen ablehnen, aber doch seine Motive einigermaßen zu verstehen meinen.

Sieht man diese Zahlen, so wird deutlich, daß die unbedingten Anhänger und Sympathisanten Mishimas und seiner Ideologie zwar eine Minderheit, aber doch eine beachtlich starke Gruppe von zwischen 10 und 20% der erwachsenen Bevölkerung bilden dürften.

Wenn man die Begründungen im einzelnen nachliest, so gibt es natürlich meist nicht ein undifferenziertes Ja oder Nein, sondern mannigfache Schattierungen. So ist zum Beispiel eine starke Gruppe zu erkennen, die ganz einfach den Tod Mishimas bewundert, unabhängig von seiner Ideologie. Daß ein Mensch für das, was er denkt, in den Tod geht und so Wort und Tat zur Einheit bringt, ist für sie ungefähr das höchste, was es geben kann. Oft wird bemerkt, die Linksextremisten, die noch keinen solchen Mann vorzuweisen haben, hätten hier eine deutliche Schlappe hinnehmen müssen. Zweifellos spielt hier mit, daß viele Japaner ein anderes Verhältnis zum Selbstmord haben als wir. Während bei uns dieses Thema mehr oder weniger tabu ist, wird er bei ihnen geradezu verherrlicht und ästhetisiert. Oft kommen im Zusammenhang mit Mishima die Ausdrücke «rippa na shi» = «ein prachtvoller Tod» vor oder «kakko ii shi», was eigentlich «ein Tod von guter Form, von guter Figur» bedeutet, also ein formvollendeter, perfekter Tod. Als Beispiel seien die Zeilen einer Hausfrau hier zitiert¹²:

Mishima ist ein höchst anmaßender Mensch! Und zwar darum: Er hat sich selber in Romanen und Dramen überdeutlich dargestellt und dazu perfekt gelebt, und nun hat er auch noch einen solchen perfekten Tod selbst gewählt. Wir andern denken oft, da wir schon nur zu einem so trägen Leben fähig sind, wir möchten lieber sterben, aber dann geht auch das Sterben wieder nicht! Demgegenüber hat Mishima so verschwenderisch gelebt, daß er sogar den Tod selber erwählen könnte. Ein gewaltiger Verdruß erfaßt mich, wenn ich daran denke.

11. Ebenda.

12. *Sunday Mainichi* (s. o.), S. 73.

Natürlich ist es nicht irgendeine Todesart, sondern das Harakiri, das bei diesen Leuten große Popularität genießt. Diese Todesart, die auf uns einen eher barbarischen Eindruck macht, ist nun einmal mit der Romantik des japanischen Rittertums, der Samurai-Klasse und ihrer Ethik, dem Bushidō, unlösbar verbunden. Und die romantische Verklärung jener früheren Zeiten ist offenbar bei breiten Volksschichten unausrottbar. Der erwähnte Test stellte unter anderem auch die Frage: «Bejahen Sie Mishimas Harakiri als eine Kundgebung des Bushidō-Geistes oder halten Sie es für einen Anachronismus?» Nicht weniger als 40% waren positiv eingestellt, während 45% eine negative Antwort gaben.

Zu diesem Bild gehört es natürlich, daß mit Genauigkeit und Bewunderung vermerkt wurde, Mishima habe sich einen einzigen, geraden, 14 cm langen und 5 cm tiefen Schnitt beigebracht. Nur ein Mann von außergewöhnlicher Geisteskraft und Entschlossenheit sei dazu fähig.

Was die Ideen Mishimas angeht, so stellen sich manche Teilprobleme und Einzelfragen, auf die jeweils differenzierte Antworten möglich sind. Solche Einzelfragen sind zum Beispiel: Wo liegen die wahren Gründe für Mishimas Verhalten? Was denkt man über seine politischen Ideen, was über die Verfassungsrevision, was über seinen Kaiserkult? Welche Funktion soll die Armee im Staat haben? Welche Auswirkungen hat der Vorfall auf die Zukunft Japans? usw. Bei dieser letzten Frage nach den Zukunftsauswirkungen wird der Wille der rechtsstehenden Kräfte deutlich, den von Mishima vorgezeichneten Weg weiter zu verfolgen, während die linksstehenden Gruppen diese Herausforderung aufzunehmen gewillt sind. Es könnte sich also eine Radikalisierung und härtere Auseinandersetzung zwischen den extremen Lagern in den siebziger Jahren ergeben, die von der Mehrheit befürchtet, von einzelnen aber herbeigewünscht wird.

Noch ein anderer Punkt fällt auf: Mishimas Vorgehen war unter anderem ein direkter Angriff auf das demokratische System. Während diese Tatsache in den Leitartikeln gebührend herausgestrichen wird, kommt sie dem allgemeinen Publikum kaum zum Bewußtsein. Und

wenn von Demokratie die Rede ist, dann eher im kritischen Sinn. Ein Angestellter zum Beispiel schreibt¹³:

Mishima glaubte nicht an den Frieden und den Demokratismus der Nachkriegszeit. Auch ich gehe in diesem Punkt mit ihm einig. Daß er der Betrügerei und Lügenhaftigkeit des Nachkriegsdemokratismus seinen Tod entgegengestellt hat, dafür kann ich ihm bei aller Verschiedenheit unserer Standpunkte, mein Mitgefühl nicht versagen.

c) Bei der dritten Gruppe, den Schriftstellern, Kritikern und Wissenschaftlern finden wir ein ähnlich breites Spektrum von Meinungen. Hier gilt es zunächst zu bedenken, daß die japanischen Literaten und Wissenschaftler traditionell ein ausgesprochenes Standesbewußtsein besitzen und mit den Politikern und den Leuten der Tat lieber nichts gemein haben. Für solche Leute ist natürlich Mishimas Ende nur schwer zu begreifen, und sie haben vielfach die Tendenz, es nur vom literarisch-ästhetischen Standpunkt aus zu betrachten und die politischen Aspekte außer acht zu lassen.

Ich beginne meine Zitatenauswahl mit zwei positiven Stimmen. Der Schriftsteller Endō Shūsaku¹⁴ meint, Mishima habe sich gleichsam seiner Ästhetik geopfert. Sein Denken und Handeln stimmten im letzten Lebensmoment überein; das sei heldenhaft und rein. Noch weiter treibt der Traditionalist Funabashi Seiichi seine Idealisierung, wobei er ohne Zweifel beträchtlich über den guten Geschmack hinaus geht. Er schreibt¹⁵:

Mishima ist eines heldenhaften Todes gestorben ... Ich wehre mich dagegen, in seinem Tod den Tod eines Terroristen zu sehen. Gewaltanwendung muß als Grundlage eine Organisation haben; erst dann wird Gewalt wirklich zu Gewalt. Mishima, der mit nur vier Gesellen in ein Quartier des Selbstverteidigungskorps eingedrungen ist, war mitnichten ein gewalttätiger Mensch, sondern er hatte sich nur zum Selbstmord aus Protest entschlossen und diesen auch ausgeführt.

13. Ebenda. 14. *Asahi Shinbun*, 25. November 1970, Abendausgabe.

15. *Tokyo Shinbun*, 26. November 1970. Nachgedruckt in *Shinpyō* (s. o.), S. 220 und 221. – Bei diesem und den folgenden Zitaten handelt es sich meist nicht um ganz genaue Übersetzungen, sondern wir haben uns aus Platzgründen und oft auch um der besseren Verständlichkeit willen für resümierende, zusammenfassende Auszüge entschieden, die sich freilich möglichst an den originalen Wortlaut anlehnen.

Dies ruft mir die buddhistischen Nonnen in Südvietsnam in Erinnerung, die sich selbst verbrannten. Sie taten das, weil ihr Land nicht auf ihre Meinung hörte und sie also keinen andern Ausweg sahen. Auch Christus wußte, daß am Ende seines Weges das Kreuz auf ihn wartete. Und so wußte auch Mishima seit ein paar Jahren ohne Zweifel, daß es als letzte Konsequenz seines Handelns nur den Tod gab ...

Gerade ein mit so großer Ausdruckskraft begabter, phantasiereicher, großer Schriftsteller vermochte dem erstarrten Kapitalismus, dem Druck der Politik, Erziehung, Religion und des törichten Gesellschaftssystems nicht Widerstand zu leisten ... Ich denke, sein Tod ist ein poetisches, romantisches, leidenschaftliches, rein ästhetisches, wunderbar theatralisches Ereignis, das der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts zur Zierde gereicht.

Für die Gegenseite mag die Ansicht des Schriftstellers Inoue Mitsuharu (geb. 1926) stellvertretend sein¹⁶:

Mishima hat wohl seine innere Spannung nicht mehr ertragen. Das Kaisertum, das er im Auge hatte, entspricht genau demjenigen, um das es im Putsch vom 26. Februar 1936 ging. Wenn man die Veränderungen nach dem Krieg bedenkt, so konnte es unmöglich verwirklicht werden. Da er durch dick und dünn seine Gedanken verfolgte, verzweifelte er schließlich am Gegensatz zur heutigen Zeit und ging in den Tod. Sein Denken und Handeln sind wie eine Karikatur – völlig sinnlos! Falls man dem Ereignis doch ein kleines Stückchen Sinn zugestehen wollte, so wäre es der, daß daraus deutlich wird, wie dekadent die gegenwärtige Gesellschaft ist.

Wenn Inoues Stellungnahme eindeutig negativ ausfällt, so gibt es andererseits viele, die sich zwar in der Sache vorsichtig von Mishima distanzieren, bei denen aber eine starke Betroffenheit, sei es aus persönlicher Freundschaft oder aus Bewunderung für den Schriftsteller Mishima, mitschwingt. Sie versuchen ihn denn auch in Schutz zu nehmen oder bemühen sich um ein tieferes Verständnis seiner Beweggründe. Dies gilt etwa für Hashikawa Bunzō¹⁷ oder für den Autor Arima Yorichika (geb. 1918). Arima schreibt unter anderem¹⁸:

16. *Asahi Shinbun*, 25. November 1970, Abendausgabe.

17. Professor an der Meiji-Universität, Tokyo, einer der besten Kenner der Literatengruppe «Nihon rōman ha», unter deren Einfluß der junge Mishima stand. Siehe *Asahi Shinbun*, 26. November 1970. Ebenso äußerte sich Hashikawa in einer Interviewfolge in zehn Fortsetzungen unter der Rubrik «Kono hito to», *Mainichi Shinbun*, Dezember 1970.

18. *Mainichi Shinbun*, 26. November 1970, Abendausgabe. Nachgedruckt in *Shinpyō* (s. o.), S. 242 und 243.

Seit Mishima die «Schildgesellschaft» gründete, hatte ich ein ungutes Vorgefühl. Mishima war ein alter Freund, zur Zeit, als er noch als Schriftsteller gelten konnte, das heißt bis er in «Yūkoku» die Ereignisse vom 26. Februar 1936 behandelte. Dieses Werk besprach ich kritisch. Ich war selber lange Soldat gewesen und hatte mit dem Gewehr in der Hand gekämpft. Auch hatte ich das Geschehen vom 26. Februar 1936 aus der Nähe beobachtet. Aus persönlicher Erfahrung also und auch als Literat geriet ich in Gegensatz zu ihm. Denn nach der Gründung der «Tatenokai» hatte ich den Eindruck, Mishima könne nicht mehr als Literat angesehen werden ...

Der Nachkriegsliteratur fehlt es ganz allgemein an echtem Erleben und persönlichem Engagement, woraus eine Tendenz zur Begrifflichkeit und Abstraktion resultiert. Dies gilt in besonderem Maße für Mishima. Das könnte ein Grund für seine Veränderung sein. Er wandte sich von der Literatur ab, vielleicht, weil er nicht mehr schreiben konnte. Seine früheren Werke waren zu vollendet. Das führte zu Wiederholungen und Manierismus (wie bei Akutagawa) ... Es bleibt die Trauer über den Verlust des Freundes, über den Tod eines literarischen Genies. Oder war er auch noch etwas anderes? Jedenfalls erregt es meinen Zorn, wenn ihn einige Journalisten wie einen Verbrecher behandeln!

Wie komplex die Reaktion sehr oft ausfällt, soll noch kurz am Beispiel des Kritikers Yamagishi Gaishi (geb. 1904) aufgezeigt werden, der sich selbst zu den Linksintellektuellen zählt. Er bringt in seiner langatmigen Abhandlung¹⁹ natürlich alle Vorbehalte an, die von seinem Standpunkt her zu erwarten sind. Trotzdem, so sagt er, könne er dem patriotischen Geist, der Vaterlandsliebe Mishimas, dem reinen Subjektivismus seines Handelns die Achtung und das Mitgefühl nicht verweigern. Die Japaner hätten in dieser individualistischen, egoistischen, pragmatischen, vor lauter Wohlstand und Demokratie verschlafenen Zeit diese Werte völlig aus den Augen verloren, sie seien Heimatlose aus Leichtfertigkeit. Wenn man daher nur Mishimas wahrhafte Liebe zum Vaterland, zu Japan in Betracht ziehe, so glaube er, daß in seinem Tod aus Protest und Kummer doch auch ein gewisser Wert liege. – Wie man sieht, auch der japanischen Linken sind nationalistische Töne durchaus nicht fremd.

Schließlich soll noch der Schriftsteller Ōshiro Tatsuhiko (geb. 1925) aus Okinawa (Ryūkyū-Inseln) zu Wort kommen²⁰. Er verknüpft nämlich

19. *Chūō Kōron*, Februar 1971, S. 209 ff.

20. *Asahi Shinbun*, 21. Dezember 1970.

den Fall Mishima auf höchst merkwürdige und originelle Weise mit dem heute aktuellen politischen Problem der Rückgabe der Ryūkyū-Inseln an Japan, indem er seine Analogie herstellt zwischen der Beziehung Morita–Mishima und dem Verhältnis Ryūkyū–Yamato (hier = Japan oder Hauptinsel Hondo).

Aus einem Gespräch am Arbeitsplatz:

«Den Bauch aufschneiden – wahrhaftig! solche Kühnheiten machen nur die Yamatonchu (= Dialektform für Yamatojin, Yamato-Leute)!» – «Es geht nicht an, daß er Morita mit hineingezogen hat. Wenn er sterben wollte, hätte er es allein tun können!»

Jene Geisteshaltung, die Mishima als Helden ansieht, ist hier auf Okinawa nirgends festzustellen. Mishima ist mit dem Ausruf «Tennō banzai! (= es lebe der Kaiser) gestorben. Dies steht uns völlig fern. Aber etwas von diesem Mishima steckt in allen Yamatonchu! Sie sind zu so was durchaus fähig, wir aber, die Uchinanchu (= Okinawa-Leute) werden mit Sicherheit keines so unsinnigen Todes sterben! Während einiger Jahre nach dem Krieg wiederholten viele die Worte: «Das nächste Mal, wenn ein Krieg kommt, laufe ich sicher davon!» Diese Formel ging geradezu in den Volksmund ein. Erst als man sich bewußt wurde, daß man vor der Atombombe nicht davonlaufen kann, verschwand der Ausspruch allmählich.

Einfach für das eigene Land sterben, das ist jedenfalls dumm! So denkt man (oder noch mehr: fühlt man). Kadavergehorsam, wie er zum Teil im letzten Krieg festgestellt wurde, war von Yamato her anerzogen; er ist nicht auf den Ryūkyū beheimatet!

Es ist vor allem Morita, der einem auf dem Sinn lastet. Was immer seine subjektiven Gründe gewesen sein mögen – objektiv gesehen ist er einfach «der Gefährte». Warum hat man auf Hondo seinem Fall keine Aufmerksamkeit geschenkt?

Aus einem Gespräch zu diesem Thema:

Freund: «Die Leute von Hondo sind nicht fähig, die Dinge dualistisch zu betrachten, während die Okinawa-Leute sogleich dualistisch denken!»

Autor: «Die Hondo-Leute haben wohl auch dualistisch gedacht. Aber da Mishima dann in sehr schlechtem Licht erscheint, haben sie es nicht ausgesprochen.»

Freund: «Gerade diese deine Denkweise ist allzusehr von Okinawa geprägt!» ...

Ich glaube zwar nicht, daß Okinawa sich durch so starke dualistische Betrachtungsweise auszeichnet wie mein Freund denkt, aber sicher besitzt es mehr davon als Hondo. Das könnte nach der Wiedervereinigung mit Japan sehr leicht zum Problem werden. Es gibt zwei geschichtliche Gründe für diesen Unterschied: 1. In Okinawa gab es nie ein feudalistisches System, das Loyalitätsdenken konnte sich nicht ausbilden. 2. Okinawa stand unter der Hoheit von Satsuma (= ehemalige Provinz in Kyūshū). Während die Bewohner Okinawas sich latent als der gleichen Rasse angehörig empfanden, wurden sie doch de facto als verschieden behandelt. Aus dieser

Situation heraus wohl wurde ihnen die dualistische Denkweise anezogen. Sie waren immer nur *Weggefährten*. Ihr Schicksal glich auf ein Haar demjenigen Moritas!

Für Yamato-Leute ist die kulturelle Entwicklung Okinawas sicher schwer zu verstehen. Es blieb Amerika ziemlich gehorsam und erstrebte doch die Wiedervereinigung mit Japan. Und jetzt, da diese vor der Tür steht, wird man unsicher und traut dem Mutterland nicht über den Weg. Auch dies ist wieder eine dualistische Haltung. Das Problem liegt darin, inwieweit die japanische Kultur bereit und fähig ist, sich durch kulturelle Einflüsse von Okinawa her befruchten und bereichern zu lassen. Okinawa darf nicht völlig einverleibt und absorbiert werden. Es geht auch nicht um eine «Rückkehr zu Hondo», sondern zu Japan. Und Hondo ist mit Japan nicht identisch!

*Der Stellenwert des Falls Mishima in der geistigen Situation
der Nachkriegszeit*

In den vorangehenden Zitaten und Auszügen fällt unter anderem auf, daß offenbar eine gewisse Krisenstimmung in Japan weit verbreitet ist, daß der Fall Mishima oft zum Anlaß genommen wurde, Kritik und Unzufriedenheit zu äußern. Um diese zu verstehen und um den Fall Mishima im größeren Zusammenhang zu sehen, müssen wir die geistige Situation Japans nach dem Zweiten Weltkrieg kurz skizzieren. Man kann sie, so scheint uns, auf ein recht einfaches Schema reduzieren. Die Niederlage Japans im letzten Weltkrieg brachte einen völligen Umsturz aller Werte mit sich und führte zu einer geistigen und moralischen Desorientierung, die wir uns nur schwer vorzustellen vermögen. Doch galt es unmittelbar nach dem Krieg zunächst einmal, die nackte Existenz zu fristen. Und dann begann mit dem Korea-Krieg das japanische Wirtschaftswunder, welches weiterhin die Energien des japanischen Volkes weitgehend absorbierte, in dem Maße, daß man den Japanern in den letzten Jahren die nicht gerade liebevolle Bezeichnung «ökonomische Tiere – economic animals» anhängte. Nun, da Japan zur zweitstärksten Wirtschaftsmacht des Westens aufgerückt ist und allmählich wieder Zeit zur Selbstbesinnung findet, erweist es sich, daß unter der Oberfläche des materiellen Wohlstands noch immer dieselbe Desorientierung, dasselbe geistige Vakuum (um Mishimas Wort zu brauchen) vorhanden ist. Daraus ent-

springt die Unbefriedigtheit, die Krisenstimmung. Einer der besten japanischen Kritiker, Etō Jun, gibt uns dazu – auch im Zusammenhang mit Mishima – folgende Analyse²¹:

Allgemein gesagt ist die Sehnsucht nach Radikalismus gegenwärtig groß. Meiner Meinung nach liegt am Grund dieser Sehnsucht der «Ärger, die Gereiztheit gegenüber Japan». 25 Jahre nach dem Krieg ist die neue Wirtschaftsblüte offenkundig, und unser Leben ist viel reicher geworden. Aber plötzlich wird man inne, wie schwach die Stimme Japans noch immer in der internationalen Politik ist, und auch in den Beziehungen zu Amerika ist vieles nicht so, wie es sein könnte. Das Gefühl will nicht recht aufkommen, daß die Japaner das Geschick ihres Landes selber fest in der Hand halten. Woran liegt es eigentlich? Wohin geht es mit Japan? Die gereizte, ärgerliche Stimmung macht sich in solchen Fragen Luft. Wieder ins Ausland zu gehen und Krieg anzufangen, kommt nicht mehr in Frage. Also muß sich die Gereiztheit notwendigerweise den Feind im Innern suchen. «Wer ist der Sündenbock unter uns?»

Wir haben während und nach dem Krieg den extremen Mangel an Lebensmitteln ertragen. Wir haben auch die Schmach ertragen, daß die Soldaten der Besetzungsmacht mit ihren Prostituierten in unseren Städten einherstolzierten. Aber es macht den Anschein, als ob wir diesen unsichtbaren, unfaßbaren Ärger nicht zu ertragen vermögen. Ich denke, daß die Epoche, da die Japaner das Geschick Japans nicht fest in der Hand halten, noch andauern wird. Leute, die nicht warten können, werden wohl auch in Zukunft zu radikalen Aktionen schreiten. Solches sind bedauernswerte Menschen, die aufgehört haben, an eine «Verbundenheit mit den gewöhnlichen Japanern» zu glauben.

Etō Jun sieht also vorderhand keinen Ausweg aus dieser Identitätskrise, die letzten Endes eine Folge des gestörten, unbewältigten Verhältnisses Japans zu seiner Vergangenheit ist. Die zwei extremen Möglichkeiten, die sich in dieser Situation anbieten, sind nicht mehr als Fluchtwege. Die eine Möglichkeit besteht darin, die eigene Geschichte und Tradition radikal abzulehnen und zu ignorieren und sich ausschließlich an übernommene, westliche Denkformen und Modelle zu halten. Diese Einstellung war speziell nach dem Krieg bei Intellektuellen verbreitet. Doch führt sie nur zur äußersten Verschärfung der Identitätskrise und letztlich zur Selbstaufgabe.

21. *Nihon Keizai Shinbun*, 26. November 1970. Nachgedruckt in *Shinpyō* (s. o.), S. 222 und 223.

Der andere Fluchtweg besteht in der simplen Rückkehr zur Vergangenheit, die dabei verherrlicht, idealisiert und nach Belieben interpretiert wird. So haben schon lange vor Mishima einzelne danach gestrebt, den feudalistisch geprägten Bushidō als einzigen genuin japanischen Moralkodex wieder zu Ansehen zu bringen. Mishima hat sich hier erst spät eingeschaltet, um dann allerdings den Standpunkt in extremer Weise zu vertreten. Wie schon erwähnt, ist diese Tendenz heute relativ stark geworden. Doch hat ohne Zweifel jener Kritiker recht, der Mishimas Ästhetik und politische Ideologie eine «Ideologie im Konditionalis der Vergangenheit» genannt hat²². «Wenn doch nur der Kaiser nicht von seinem göttlichen Thron herabgestiegen wäre, wenn doch nur die alte kaiserliche Armee noch lebendig wäre, wenn doch nur das und das und das noch so wäre, wie es einmal gewesen war ...» So zu denken aber ist eine steril rückwärts gewandte Haltung, bedeutet eine Flucht vor den wirklichen Problemen²³.

Demgegenüber ist es doch wohl die Aufgabe jeder Generation, nicht nur in Japan, zu einem neuen Selbstverständnis zu gelangen, die nötigen Reformen durchzuführen und darüber hinaus nach Möglichkeit etwas Neues und Eigenes zu schaffen. Dies aber geschieht nicht im luftleeren Raum, sondern kann doch wohl nur aus einer aktiven und kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit heraus zustande

22. Es handelt sich um Noguchi Takehiko. Vgl. *Asahi Shinbun*, 25. November 1970.

23. Die Identitätskrise und die beiden extremen Auswege, die hier skizziert wurden, treten zwar nach dem Zweiten Weltkrieg besonders ausgeprägt in Erscheinung, sind aber keineswegs neu. Vielmehr resultierten sie aus der Öffnung Japans gegen den Westen und kennzeichnen ebenso die frühere Meiji-Zeit. Schon damals standen den vielen, die sich möglichst perfekt an westliche Denk- und Lebensformen anpassen wollten, einzelne gegenüber, welche sich ebenso radikal an die eigene Überlieferung klammerten und oft zu verzweifelten Aktionen schritten. In den Kommentaren zum Fall Mishima stößt man denn auch wiederholt auf die Formulierung, man fühle sich geradezu um hundert Jahre in der Geschichte zurückversetzt. Man denkt dabei etwa an Gestalten wie Saigō Takamori oder an die politische Gruppe «Shinpūren», die 1876 in Kumamoto gegründet wurde und aus ähnlichen Motiven gewaltsame Opposition gegen die Meiji-Regierung machte. Allerdings: Eine solche Haltung war in jenen Jahren noch durchaus verständlich und konnte ihren Sinn haben. Ob sie ihn hundert Jahre später – nach allem, was Japan in der Zwischenzeit durchmachte – immer noch hat, das ist die Frage!

kommen. Dabei kann im einen Fall das Vorgegebene als Grundlage der Erneuerung dienen, im andern Fall wird es nötig sein, sich kritisch davon zu distanzieren. Es geht doch wohl nicht nur darum, wie Mishima sagt, die Geschichte und Tradition zu schützen und zu bewahren, sondern darum, sie zu erneuern und fruchtbar zu machen. Nur das ist Vergangenheitsbewältigung.

Es besteht kein Zweifel, daß in Japan auf künstlerischem Gebiet, in der Musik, in der Architektur, in der Literatur usw. solche Ansätze zu einer Erneuerung und Synthese vorhanden sind, kaum jedoch im staatlichen und politisch-gesellschaftlichen Bereich. Auch der Japanologe und Historiker John Whitney Hall hat sich einmal gewundert, warum eigentlich die führenden Köpfe des geistigen Lebens in Japan, und speziell die Historiker bis dahin nicht imstande gewesen seien, ein Geschichtsbild zu entwerfen, das modernen Anforderungen gerecht wird, das das gebrochene Verhältnis der Japaner zu ihrer Vergangenheit klärt und bereinigt²⁴. Er meint, daß dieses Unvermögen wesentlich am gegenwärtig weit verbreiteten Gefühl der Frustration mitschuldig sei. Natürlich ist zuzugeben, daß eine solche Aufgabe im Falle Japans wohl schwieriger sein dürfte als in den meisten andern Fällen. Denn durch den gewaltsamen Zusammenprall der japanischen mit der westlichen Kultur wurde die Kontinuität der Entwicklung unterbrochen. Dieser Zusammenprall hat gewiß besondere Schwierigkeiten mit sich gebracht. Aber es ist ja nicht ausgeschlossen, daß er auch ungeahnte neue Möglichkeiten eröffnen könnte, die von der heutigen Generation wahrgenommen werden müßten.

Wenn man den Tod Mishimas in diese Zusammenhänge hineinstellt, so ist es vor allem dies, was einen betrübt und bedenklich stimmt, nämlich: daß ein so hochbegabter, intelligenter und gebildeter Mensch, wie es Mishima ohne Zweifel gewesen ist, über eine so sterile, rein retrospektive Haltung nicht hinausgekommen ist.

24. John Whitney Hall: «Traditional Arts and the Sense of Historical Identity during a Hundred Years of Modern Change» in *Proceedings of the International Round Table on the Relations between Japanese and Western Arts*. Unesco. Tokyo 1969, S. 69 ff.